Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 40 (1967)

Heft: 8

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

Das Geheimnis in der Hutschachtel

Vor Jahren reiste meine Freundin mit ihrem damals etwa einjährigen Sohn ins Tessin in die Ferien. Da sie nicht nur eine bezaubernd hübsche, elegante junge Dame, sondern auch eine praktische Hausfrau war, hatte sie ein heikles Problem auf geniale Weise gelöst: ein gewisses weißes Emailtöpfchen war in einer – damals üblichen! – Hutschachtel versorgt, unauffällig und stets zur Hand.

Die Vorsicht erwies sich als überflüssig. Im ruhigen Erstklaßabteil schlummerte das Bubi friedlich und ließ seiner Mama sogar Zeit zu einem harmlosen kleinen Flirt mit dem gegenübersitzenden rassigen Oberleutnant.

Beim Umsteigen in Bellinzona sprang er galant auf, um Koffer und Hutschachtel seiner charmanten Reisebekanntschaft in den andern Zug hinüberzutragen. Leicht errötend, nach dankbarem Augenaufschlag, ging die junge Mama mit dem Sohn auf dem Arm voraus, der Herr Oberleutnant, völlig reglementswidrig beladen, folgte nach.

Es wäre alles gut gegangen – wenn nicht beim Aussteigen die Hutschachtel angestoßen und ihr schwaches Schloß aufgesprungen wäre. Munter scheppernd hüpfte und rollte ihr unvermuteter Inhalt davon ...

Zur Ehre des angehenden Heerführers können wir melden, daß er die Lage blitzschnell erfaßte, das abtrünnige Requisit mit langen Schritten einholte und schleunigst wieder verstaute. Aber er war doch heilfroh, daß weder Rekruten noch Vorgesetzte seiner Einheit auf dem Bahnhof waren ...

Das kleine Erlebnis der Woche

Im Abendschnellzug zwischen Weinfelden und Frauenfeld gehört:

«Du, Mame, faart de Zug jetzt so schnell, wil ich is Bett mues?»

Ein Schweizer in Paris

In den Frühlingsferien verbrachte ich einige Tage in Paris. Da das Erwachen einer Weltstadt sehr eindrücklich ist, stand ich um 5 Uhr auf und durchschritt die menschenleeren Straßen, so auch den Boulevard Montparnasse. Ein süßes Gefühl der Heimatfreude erfaßte mich, und ich sang, daß es nur so hallte. Ich stimmte auch Kellers ‹O mein Heimatland› an. Als ich gerade die Worte «Schönste Ros', ob jede mir verblich, duftest noch an meinem öden Strand!» sang und dabei beim Wort ‹öden› die vier Sechzehntelnoten g, fis, e, fis und anschließend die halbe Note g kraftvoll erklingen ließ, öffnete ein Mann einen Fensterladen und schaute heraus. Ich stoppte meinen Gesang und sagte: «Pardonnez-moi Monsieur.» Er aber lächelte und meinte: «Voilà un homme content, qui est rare.»

Auf einem Campingplatz

am Wörthersee geht die Gattin baden und der Ehemann hat inzwischen die ehrenvolle Aufgabe, auf das Mittagessen aufzupassen. Beim Zurückkommen erkundigt sie sich: «Ist alles guat gangen, Bertl? Hast dös Essen fertigg'macht?» Stolz erwidert er: «Aber natürli, Liserl. Der Nachbar, der Schotte, hat mir g'holfen. Er hat mir angeboten, seine Pommes frites in unserer Bratpfanne mitzubroten und hat dafür unser Fleisch in seiner Suppen mitkochen lossen!»

So ist Paris!

Paris – Boulevard St-Michel. Wir paar Schweizer freuen uns an der Pariser Sonne, schlendern gemütlich dahin und bewundern wieder einmal den riesigen, geregelten Verkehr. Wir kommen an eine sehr belebte Straßenkreuzung und – stehen vor einem ausgesprochenen ‹Salat› in- und durcheinander verkeilter Fahrzeuge. Ich stelle zum erstenmal fest, daß es also auch in Paris so etwas gibt.

Dicht vor uns stehen einige ‹Flics› und versuchen, Ordnung in das Chaos zu bringen. Der Teufel sticht mich und ich kann es mir nicht verkneifen, meinen Begleitern zuzuraunen: «Ça, c'est Paris!» Natürlich immerhin so laut, daß es auch andere hören können, worauf sich einer der Hüter der Ordnung brüsk zu uns dreht und funkelnden Auges erklärt, daß irgendein Ausländer diesen Wirrwarr angerichtet habe.

Langsam entwirrt sich der Knäuel. Ein Auto nach dem andern stiebt davon, und zuletzt, ganz zuletzt, bleibt einsam ein kleiner, unscheinbarer Wagen in der unmöglichsten, gesetzwidrigsten Stellung auf dem Platz. An diesem Auto entdecken wir nach genauem Hinsehen unser sympathisches Landeszeichen CH. Auf einen Wink des Verkehrspolizisten entschwindet auch dieser Wagen und wir tun kleinlaut dasselbe. Solange wir ihn mit den Augen verfolgen können, sehen wir unserm blauroten TI nach und wünschen ihm gute Fahrt. In Gedanken nehme ich mich an der Nase, denn ich liebe unsere Ticinesi und ich liebe auch die Pariser.

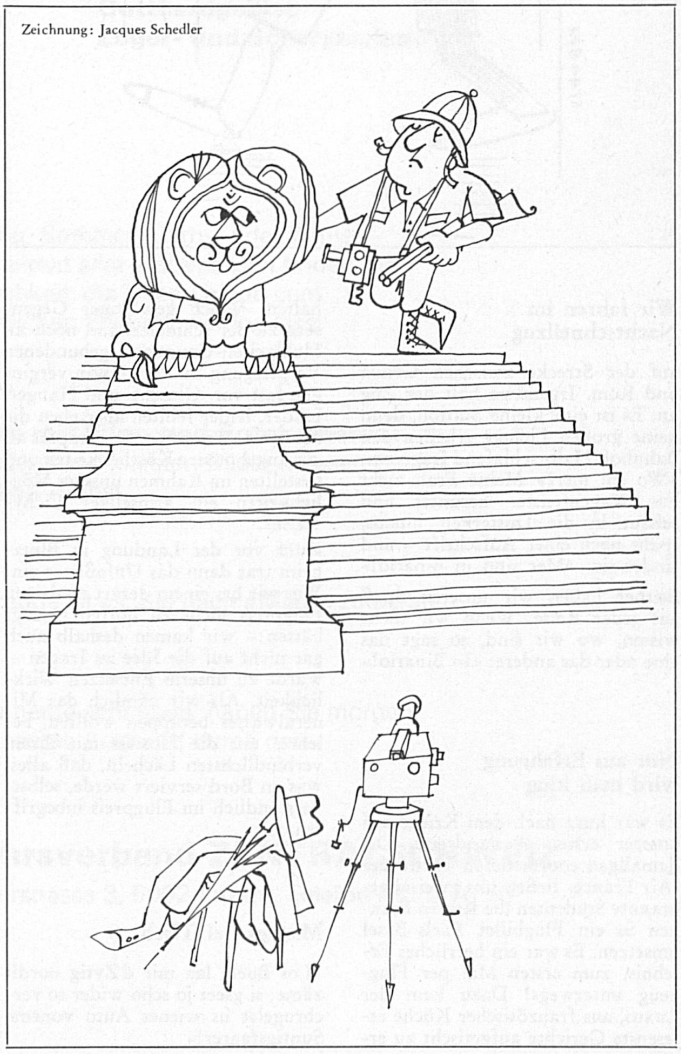
Erinnerung an die Zeichenstunde im Gymnasium

Der Zeichenlehrer weist jedem von uns einen ausgestopften Vogel zu zum Abzeichnen und erklärt dann: «Jeder von euch nehme seinen Vogel. Diejenigen mit einem kleinen Vogel nehmen dazu ein kleines Blatt Zeichenpapier, diejenigen mit einem großen Vogel nehmen ein großes Blatt. Ich nehme die Wandtafel.»

Notlüge

Auf die nicht seltene Frage meiner besseren Hälfte (kurz vor dem Einschlafen!): «Schläfst Du schon?» hab' ich mich (mit etwelchem Erfolg) zu einem klaren «Ja» durchgerungen!

Zeichnung: Jacques Schedler



Wir fahren im Nachtschnellzug

auf der Strecke zwischen Genua und Rom. Irgendwo hält der Zug an. Es ist eine kleine Station, denn keine großen Lichter erhellen den Bahnhof. Halb schlafend frage ich: «Wo sin mer?» Meine Frau zieht das Wagenfenster herunter und schaut in die Düsterkeit hinaus, späht nach einer Aufschrift – und findet sie: «Mer sind in Binario!»

Seither haben wir unseren Spaß auf jeder Reise. Wenn wir nicht wissen, wo wir sind, so sagt das eine oder das andere: «In Binario!»

Nur aus Erfahrung wird man klug

Es war kurz nach dem Kriege auf unserer ersten Auslandreise. Die damaligen enorm tiefen Tarife der ‹Air France› ließen uns zwei abgebrannte Studenten die letzten Franken in ein Flugbillet Paris–Basel umsetzen. Es war ein herrliches Erlebnis, zum ersten Mal per Flugzeug unterwegs! Dazu kam der Luxus, aus französischer Küche erlesenste Gerichte aufgetischt zu erhalten. Welch gewaltiger Gegensatz zu der schmalen und noch an Mahlzeiten-Coupons gebundenen Verpflegung in Paris! Wir vergingen fast vor ‹Glusch› und Hunger. Leider, leider fehlten aber eben die Moneten. Wir refüsierten tapfer all die angebotenen Köstlichkeiten und bestellten im Rahmen unserer Möglichkeiten ein armseliges Vichywasser.

Kurz vor der Landung in Blotzheim trat dann das Unfaßbare ein: Was wir bei einem derart niedrigen Flugpreis nicht zu hoffen gewagt hätten – wir kamen deshalb auch gar nicht auf die Idee zu fragen –, wurde zu unserm Entsetzen Wirklichkeit. Als wir nämlich das Mineralwasser berappen wollten, belehrte uns die Hostess mit ihrem verbindlichsten Lächeln, daß alles, was an Bord serviert werde, selbstverständlich im Flugpreis inbegriffen sei.

Mittags bei Tisch

«Los Bueb, laa mir d Zytig oordli zäme; si gseet jo scho wider so verchrugelet us wienes Auto voneme Suntigsfaarer!»

Das kleine Ferienerlebnis

Meine Ferienreise führte mich nach Athen. Wie ich mich auf einem Bänklein ausruhe, setzt sich ein Grieche zu mir und beginnt mit mir, da er mich wohl für einen Amerikaner oder Engländer hält, sehr gebrochen Englisch zu reden. Ich habe Mühe, ihn zu verstehen. «What Country from?» fragt er mich. «From Switzerland», antworte ich. «Speak English?» ist seine weitere Frage. «Just a little» sag ich. Nun möchte er gerne wissen, welches mein Beruf ist. «What make day?» ist dafür seine Frage. Es ist aber nicht leicht ihm klar zu machen, daß ich Pfarrer bin. Alle mir dafür bekannten Wörter, wie clergyman, parson, priest, minister und preacher brauche ich, aber er begreift nicht. Zum Schluß sage ich einfach: «I work in the church.» Jetzt erfaßt er das Gemeinte und sagt mit aufgehelltem Gesicht: «Ah Eimen Eimen (Amen Amen)!»

Der Fiaker und meine Frau

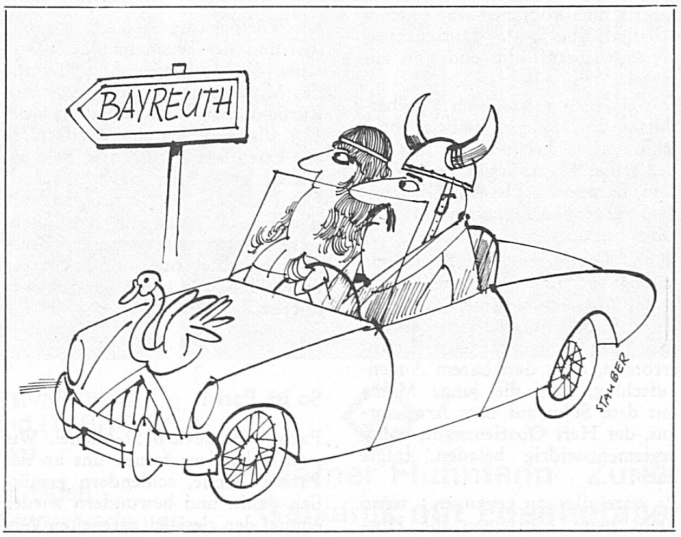
Die neapolitanischen Fiaker sind vielleicht für unsere Begriffe etwas aufdringlich, doch gutmütig und korrekt. In froher Laune waren wir auf einem Bummel am Meeresufer von Santa Lucia begriffen, als uns ein solcher Fiaker mittleren Alters sein Fahrzeug anbot. Unser «no!» überhörend, zählte er alle die Sehenswürdigkeiten seiner Stadt auf, das Museo Nazionale, das Teatro San Carlo, den Palazzo Reale, das Castello San Elmo, ja selbst nach Possilippo oder zu den Campi Flegrei wollte er uns führen. Mir selbst machte das Spaß, doch meine Frau verlor mit der Zeit die Geduld und endlich platzte sie los: «Wenn wir einmal no gesagt haben, so bleibt das no, und nun lassen Sie uns endlich in Ruhe!» Enttäuscht wandte sich hierauf der Fiaker ab und wir hörten ihn nur noch zu seinem Pferde sagen: «Che cattiva signora!»

Diesen Ausspruch nun hat meine Frau nie überwunden. Es sind 20 Jahre seither, und immer wieder kommt sie darauf zurück. Eine ‹wüschte Frau› sei sie, und das möchte sie doch auf keinen Fall sein, denn sie liebe alle Menschen, besonders die Italiener. Santa Lucia, wie bist du so fern; ich bringe meine Frau nicht mehr dorthin, und das alles nur wegen eines einfachen Mannes.

Theaterpause

Ich saß in Friedrich Schillers Trauerspiel ‹Maria Stuart›. In der Pause bahnte sich ein Gespräch mit meiner Nachbarin an: «Die letzte Woche war ich in Zürich im Tannhäuser, das war wunderbar!» Darauf erwiderte die Dame zu meiner Linken: «So, hat er Modeschau gehabt?» – Ich dachte, sie muß sich verhört haben und wiederholte: «Ich meine Tannhäuser von Wagner, die Besetzung war ganz ausgezeichnet!» «Kann ich mir denken, und sicher ganz schöne Modelle.»

Zur Beherzigung

In einem Wirtshaus bei Ribérac kann man an der Wand lesen:

Gast, denk daran, daß vier Glas einen Liter machen und zwei Liter eine Runde. Zwei Runden geben eine Auseinandersetzung und eine Auseinandersetzung einen Streit. Ein Streit gibt eine Rauferei, und aus einer Rauferei werden zwei Gendarmen, ein Friedensrichter, ein Gerichtsschreiber, eine Geldstrafe oder ein paar Tage Gefängnis. Ueberdies die Kosten. Kehr also bei uns ein, trinke mit Maß, zahle ordentlich, scheide in Freundschaft und geh ruhig heim.